

EDITORIAL

Dialog mit dem Islam

Islam ist in Europa heute zum Reizwort geworden. In den Medien wird diese Religion häufig mit »Fundamentalismus« gleichgesetzt, und die Muslime gelten als Befürworter von Gewalt und Terrorismus. Auch in kirchlichen Kreisen ist diese negative Einschätzung des Islam immer öfter zu hören, weshalb Dialogbereitschaft gegenüber dem Islam als Schwäche oder sogar als Blauäugigkeit abgetan wird. Dennoch sind die kirchenamtlichen Bemühungen um mehr Dialog unverkennbar und machen einige grundsätzliche Überlegungen unumgänglich.

Besonders das Islambild der Medienexperten ist inzwischen von Fachleuten genauer unter die Lupe genommen worden. Seit Gernot Rotter im Heidelberger Palmyra-Verlag sein Buch *Allahs Plagiator. Die publizistischen Raubzüge des Nahostexperten Gerhard Konzelmann* (1992) veröffentlicht hat, ist es erstaunlich ruhig um den ehemaligen Nahostexperten geworden. Der Vorwurf der Volksverhetzung hat ihn offenbar hart getroffen und zum Schweigen veranlaßt. Ein weiteres Buch desselben Verlages über *Das Schwert des »Experten«. Peter Scholl-Latours verzerrtes Araber- und Islambild* (hg. von Verena Klemm und Karin Hörner, 1993) hat nun den einflußreichsten Medienexperten in Nahost- und Islamfragen aufs Korn genommen und bis in die Satire hinein gezeigt, welche grobschlächtige Parallelen hier gezogen werden, wenn man ein Gleiches mit Europa und dem Christentum machen würde (vgl. Anis Hamideh u. Daniel Schwarz: *Auge um Auge oder: Die wundersamen Erzählungen eines arabischen »Nahwest-Experten«. Eine Satire*, 22-33). In beiden Büchern wird deutlich, wie der Islam zum Feindbild gemacht wird, indem Einzelphänomene so zusammengestellt werden, daß dieses düstere Szenario entsteht, dem sich die Fernsehkonsumenten kaum entziehen können und welches sie dann in den innerchristlichen Bereich hineintragen.

Von daher verdient das kirchenamtliche Bemühen um den Dialog Anerkennung. Seit dem 2. Vatikanischen Konzil sind Papst, Kurie und Bischöfe unablässig darum bemüht, Kontakte mit Muslimen aufzunehmen und den Dialog voranzutreiben. Dieses Bemühen ist auch politisch nicht ohne Wirkung geblieben. Als wichtiger Meilenstein ist in diesem Zusammenhang ein Vertrag zu nennen, der 1992 zwischen dem spanischen Staat und den Muslimen in Spanien geschlossen und durch das spanische Parlament ratifiziert worden ist. Er ist somit ein Pendant zum spanischen Konkordat oder den vergleichbaren Vereinbarungen mit der Föderation der Evangelischen Religionsgemeinschaften sowie mit der Föderation der Israelitischen Gemeinden in Spanien. In dem Vertrag mit den Muslimen (vgl. Ministerio de Justicia: *Acuerdo de cooperación del Estado español con la Comisión Islámica de España*, Madrid 1992) werden die Rechte und die Pflichten der Muslime in Spanien genau geregelt. Diese Regelungen (z.B. Moscheebau, religiöse Betreuung von Soldaten islamischen Glaubens) gehen weit über das hinaus,

was etwa in Frankreich, Großbritannien oder Deutschland diskutiert oder gar zugestanden wird. Eine ähnliche Vereinbarung wird gegenwärtig in Italien diskutiert.

Das kirchenamtliche Engagement für den Dialog mit dem Islam ist in Deutschland an prominenter Stelle vom Limburger Bischof Franz Kamphaus neu artikuliert worden (vgl. F.A.Z., 4.5.1993, 13). Der Beitrag ist alles andere als der Ausdruck einer blauäugigen Dialogeuphorie. Er ist reich an tief sinnigen und kenntnisreichen Überlegungen und getragen von großem Verständnis für die Schwierigkeiten der Muslime, auf die Fragen der Moderne eine angemessene Antwort zu geben. Bezeichnend sind vor allem die Ehrlichkeit und Offenheit, mit der Bischof Kamphaus auf die Schwierigkeiten hinweist, die die katholische Kirche selbst noch vor wenigen Jahren/Jahrzehnten mit Forderungen wie Religionsfreiheit, Säkularisierung und Menschenrechten hatte. Durch diesen Verweis auf die Wandlungsfähigkeit der katholischen Kirche wird ein Doppeltes geleistet: es wird um Verständnis für das behutsame Vorgehen der Muslime, ja ihr teilweise zu langsames Eingehen auf die Erfordernisse der Zeit geworben; und es wird in Erinnerung gerufen, daß es auch innerhalb der katholischen Kirche noch gar nicht lange her ist, seit die Haltung eines gewissen *Aggiornamento* praktiziert wird.

Die Antwort auf Muhammad Salim Abdullahs Frage *Was will der Islam in Deutschland?* (Gütersloh 1993) ist von der Überzeugung getragen, »daß die moslemischen Verbände eine Assimilierung in die deutsche Gesellschaft strikt ablehnen. Ihnen geht es um eine ›wohlverstandene Integration‹ bei Beibehaltung ihrer kulturellen und religiösen Identität« (24). Wie aber, so müssen sich in zunehmendem Maße auch die Christen in Westeuropa fragen, läßt sich religiöse Identität in einer Gesellschaft leben, deren Verhaltensnormen immer detaillierter den Verhaltenskodex aller – von der Kleidungsfrage bis zur Sexualpraktik und politischen Grundsatzentscheidung – prägen?

Angesichts festgelegter Meinungstrends gewinnt die Stimme der Religionen erneut an Gewicht. Wer sonst nämlich nimmt sich in einem Klima von Ausländerfeindlichkeit und Konkurrenzneid sowie der alle bisherigen Normen sprengenden technischen Möglichkeiten der Schwachen und der am Rande der Gesellschaft Stehenden an? Die bislang entwickelten Muster des Arbeitskampfes und der Interessenvertretung der Ausgebeuteten sind dafür untauglich, weil diese Schwachen heute selbst zur etablierten Gesellschaft gehören, von der die neuen Schwachen und Ausgestoßenen abgegrenzt sind. Hier treten die Religionen als Anwälte der Schwachen auf den Plan. Das ist zugleich der politische Nährboden des sog. religiösen Fundamentalismus, jenem Sammelbecken für Menschen, die weder auf ihren Marktwert bauen noch anderweitig Hoffnung auf Besserung ihrer Situation haben können. Christentum und Islam sind beide durch einzelne Gruppen in diesem Felde aktiv, und es ist höchste Zeit, daß diese Aktivitäten sich nicht länger verselbständigen, sondern über den Dialog mit den Mehrheitsgruppen innerhalb dieser Religionen sowie durch den Dialog zwischen den Religionen zum Wohle der Menschen im friedlichen Miteinander eingesetzt werden.

Es ist zu hoffen, daß die christlichen Amtsträger in ihrem Bemühen trotz anders gelagerter Stimmungen in der Öffentlichkeit nicht nachlassen, diesen Dialog zu suchen, und weiterhin auf die Vertreter des Islam zugehen, und es ist zu wünschen, daß die Muslime, die dazu bereit sind, den Mut haben, diesen Weg unbeirrt zu gehen.